„Times“ sagen, der peinliche Eindruck, den das Manifest erzeuge, werde nicht im geringsten gemildert durch das Reskript, dessen Fassung dunkel sei. Wenn der Zar wirklich Männer zu hören wünsche, so seien solche in seinen Gefängnissen zu finden. Der „Daily Telegraph“ betrachtet das Manifest als „Kriegserklärung bis aufs Messer“ zwischen der Autokratie und dem Volke (!).

Der Ausstand.

Aus Mitau meldet ein vom Sonnabend datiertes Telegramm: Von Riga eingetroffene Agitatoren, unter denen sich auch Studenten befinden, veranlaßten die hiesigen Arbeiter in den Ausstand zu treten. In den Fabriken wurde heute die Arbeit überall eingestellt; Zusammenstöße mit dem Militär sind bisher nicht vorgekommen. Die Konservenfabrik von Lilkope, die Aufträge für das Mantschurische Heer hat, setzt die Arbeit unter dem Schutz von Truppen fort. Infanterie- und Kosakenpatrouillen durchziehen die Stadt. — In Lodz hat der Ausstand am Freitag in allen Zweiganstalten der Posnanskyschen Fabrikgesellschaft wieder begonnen. Es kam zu einem Zusammenstoß mit Militär, jedoch ohne daß von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht wurde. — In Zarizyn breitete der Ausstand sich über alle Fabriken aus; die Zeitungen erscheinen nicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. März.

* **Nachtragsetat für Südwestafrika.** In dem dem Reichstag demnächst zugehenden Nachtragsetat für Deutsch-Südwestafrika soll nach dem „L.-A.“ auch eine Summe für die Errichtung, Unterhaltung und Bewachung von Konzentrationslagern für gefangene Herero und Hottentotten gefordert werden.

* **Deutsche Kabel im Großen Ozean.** Der deutsche Kabeldampfer „Stephan“ hat kürzlich Menado an der Nordküste von Celebes verlassen und ist zurzeit unterwegs nach der amerikanischen Marianeninsel Guam. Er wird das Kabel zunächst von Guam nach der deutschen Insel Yap, dann von dort nach Menado legen. Von Menado wird der Dampfer nach Shanghai fahren, um das Küstenende des direkten Kabels von Shanghai bis Yap zu legen. Dann wird er nach Deutschland zurückkehren, um das Kabel für die direkte Linie von Shanghai nach Yap abzuholen. Mit der Legung dieses Kabels wird etwa in Jahresfrist begonnen werden.

* **Die Verzinsung der gekundeten Getreidezölle,** die in § 12 des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 als eine Ausnahmemaßregel gegen den Getreidehandel und die Mühlenindustrie festgelegt ist und eine Erschwerung der Getreideeinfuhr über das durch die Zollerhöhung gegebene Maß hinaus bezweckt, soll nach einem agrarischen Antrage vorzeitig, womöglich schon am 1. Juni 1905, in Kraft gesetzt werden. Die Beschlußfassung über die Verweisung des Antrages an eine Kommission unterblieb vorläufig, da der Reichstag nicht beschlußfähig war; sie wird aber sicher bald nachgeholt werden. Die Handelskammer für den Kreis Mannheim, die von jeher der nunmehr Gesetz gewordenen Bestimmung des § 12 entgegengetreten war, hat neuerdings an das Großherzoglich Badische Ministerium die dringende Bitte gerichtet, für den Fall der Annahme dieses Antrages im Reichstage seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß im Bundesrat einem solchen Beschlusse die Zustimmung versagt wird.

* **Zeugniszwang gegen die Presse.** Wieder ist die Folter des Zeugniszwangs gegen die Presse in Anwendung gebracht worden. Betroffen davon ist diesmal die Redaktion der „Rhein.-Westf. Ztg.“. Gegen diese schwebe ein Prozeß wegen eines Artikels in der Hibernia-Angelegenheit, durch welchen der Registerrichter in Herne beleidigt sein soll. Man ist nun nicht nur gegen den verantwortlichen Redakteur vorgegangen, sondern sucht auch den Verfasser selbst. Es wurde, wie das Blatt mitteilt, den im Handelsteil beschäftigten Redaktionssekretären bei deren richterlichen Vernehmung die Frage vorgelegt, nicht nur, wer der moralisch verantwortliche Redakteur in diesem Falle sei, sondern auch, wer der Verfasser und Einsender des Manuskripts sei, bezw. welchem Kreise er angehöre. Gemäß der Verpflichtung der Berufsehre mußten die Herren die Beantwortung dieser Frage ablehnen, so lange nicht der Einsender sie dazu ermächtigt. Daraufhin hat das Amtsgericht Essen sie in die durch die Weigerung verursachten Kosten, sowie zu einer Geldstrafe von je 50 ℳ verurteilt, weil sie das Zeugnis ohne gesetzlichen Grund verweigert hätten. — Also wieder, wie die „Frkf. Ztg.“ zutreffend bemerkt, die Zumutung einer moralisch verwerflichen Handlung und die Bestrafung der eine solche Zumutung Zurückweisenden. Es ist hohe Zeit, daß endlich mit diesem Zeugniszwang aufgeräumt wird, der angesichts der redaktionellen Verantwortlichkeit sicher keine innere Berechtigung hat und dessen Anwendung dem Ansehen der Gerichte nicht förderlich ist.

* **Der „Tiefpunkt“.** In der neuesten Nummer der „Hilfe“ gibt D. Friedrich Naumann in einem „Der Niedergang des Liberalismus“ überschriebenen Artikel der Ansicht Ausdruck, daß der Abschluß der Handelsverträge der Tiefpunkt der einst so großen liberalen Strömung gewesen ist. In der Tat, erbaulich war das Schauspiel nicht, das die Fraktionen des entschiedenen Liberalismus bei der Abstimmung boten, denn nach allen nur erdenklichen Richtungen strebten sie auseinander. Es war, so schreibt Naumann, der endgültige Mangel an Korpsgeist und Tradition, der hier zutage trat.

„Wie es bei uns war, wo der Parteitagsbeschluß wenig geholfen hat, so war es bei der freisinnigen Volkspartei, wo eine ganze Anzahl Stimmen sich gegenseitig aufhoben. Wir haben uns gegenseitig nichts vorzuwerfen, sondern sind beiderseits in gleicher Verdammnis. Eine Abstimmung, die für den Liberalismus noch demütigender wäre, kann man sich kaum ausdenken. Von dieser Abstimmung an geht es entweder ganz abwärts oder entschieden aufwärts. Die Not des Liberalismus ist so groß geworden, daß sie entweder die vorhandenen Kräfte weckt oder abschreckt.“

Den Weg aus Not und Niederlage deutet Naumann dann in Folgendem an: Der neue Liberalismus müsse gleichsam als Heimatkunst beginnen. Provinzweise muß der Zusammenschluß und die Erneuerung erfolgen. Von Berlin aus wird die Einigung nicht gemacht. Das steht ganz fest. Die Gesundung muß von außen nach dem Zentrum hin sich ausdehnen. Die streitenden Führer müssen von den Provinzen zur Einigkeit gezwungen werden. Deshalb sind in der gegenwärtigen Lage liberale Landes- und Provinzial-Versammlungen von entscheidender Bedeutung. Naumann bittet seine Freunde, sich derartigen Veranstaltungen nicht zu entziehen, auch wenn sie von vornherein in der Minderheit sind.

„Wir wollen ehrlich der Gesamtbewegung dienen. Unsere Fusion trägt nur dann ihre vollen Früchte für die Gesamtheit, wenn wir sie in den einzelnen Landesteilen fortsetzen. Baden, Bayern und Elsaß-Lothringen sind Beispiele für das, was jetzt zu erwünschen ist. Dort hat man das Stadium der Parteizänkereien fürs erste überwunden, und ist hoffentlich imstande, die neue Einheit zu erhalten!“

Daß eine Einigung und ein Beiseitelassen kleinlicher Unterschiede eine wesentliche Stärkung des Liberalismus bedeuten würde, ist nicht zu leugnen. Und wenn die Erkenntnis, daß die unter dem Zwange der Notwendigkeit erfolgte Annahme der Handelsverträge schwere Schädigungen zur Folge hat, wenn diese Erkenntnis sich immer weiter Bahn bricht, so ist die Hoffnung wohl berechtigt, daß der deutsche Liberalismus einen neuen Aufschwung nehmen wird, zu dem vor allen Dingen auch die jüngere Generation kraftvoll mitzuarbeiten hat.

— Der Kaiser hat den Großkaufmann Johann Rudolf Schröder in Hamburg in den erblichen Freiherrnstand erhoben.

*

* **Aus dem Ruhrrevier.** Neuerdings sollen nach einer Meldung der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ auf einzelnen Zechen Maßregelungen der Bergarbeiter an der Tagesordnung sein. Auf der Zeche Rheinpreußen sind in den letzten Tagen allein hundert Mann gekündigt und durch ausländische Arbeiter ersetzt worden. Alle an dem Streik beteiligten Leute sind ausgesperrt worden, darunter Arbeiter, die 22 Jahre auf der genannten Grube gearbeitet haben. Die „Dortm. Arbeiterztg.“ fordert die Bergarbeiter auf, den Kopf hochzuhalten, in nicht zu langer Zeit werde Vergeltung geübt werden.

* **Breslau,** 4. März. (Eigene Drahtmeldung.) Der hiesigen „Volkswacht“ zufolge haben heute fast sämtliche Arbeiter der vereinigten Breslauer Oelfabriken die Arbeit niedergelegt.

* **Karlsruhe,** 3. März. Die durch verschiedene Zeitungen gehende Nachricht, daß in den badischen konfessionellen gemischten Volksschulen aus Rücksicht auf ultramontane Anschauung oder aus Liebedienerei gegen das Zentrum im Geschichtsunterricht die Zeit von Luther bis 1648 nicht behandelt wird, beruht auf einem Irrtum. Wenn dieser Mitteilung irgend ein Vorgang zugrunde liegt, so kann dieser nur aus lokalen, bisher unbekannt gebliebenen Verhältnissen entsprungen sein. Denn der Lehrplan für den Geschichtsunterricht in Volksschulen schreibt ausdrücklich vor, daß in den obersten Klassen, also den siebenten und achten Schuljahre, Reformation und Dreißigjähriger Krieg und dann die neuere Zeit behandelt werden sollen. Das deutsche Lehr- und Lesebuch enthält Lesestücke darüber, die zu besprechen sind. Daß die Praxis die amtliche Vorschrift nicht außer acht läßt, ist gewiß, wird aber jetzt auch von maßgebender Seite ausdrücklich versichert.

* **Stuttgart,** 3. März. Einer unrichtigen Zeitungsmeldung gegenüber stellt der „Staatsanzeiger“ heute fest, daß über den Termin des Wiederzusammentritts des Landtags an maßgebender Stelle noch nichts bestimmt ist, und daß die Bestimmung hierüber lediglich von dem Fortgang der Kommissionsarbeiten abhängt.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen.** S. M. S. „Stosch“ ist auf der Heimreise am 3. März von Ferrol nach Falmouth in See gegangen. S. M. Torpedoboot „Sleipner“ ist am 3. März in Lissabon eingetroffen und hat am 4. März die Reise nach Cartagena fortgesetzt. S. M. S. „Wolf“ ist am 3. März in Kamerun eingetroffen und geht am 9. März von dort nach Bibundi in See. S. M. S. „Jaguar“ ist am 3. März in Hongkong eingetroffen und geht am 6. März von dort nach Futschau in See. S. M. S. „Thetis“ ist am 4. März in Mazuna eingetroffen. S. M. S. „Wettin“ ist am 2. März von Wilhelmshaven nach Kiel in See gegangen. S. M. S. „Kaiser Wilhelm II.“ ist am 3. März in Wilhelmshaven eingetroffen. S. M. S. „Undine“ ist am 3. März in Kiel eingetroffen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Zur Rekonstruktion des Kabinetts Gautsch.** Die „Deutschnationale Korresp.“ gibt den Bedenken Ausdruck, welche in der Deutschen Volkspartei gegen die sofortige Parlamentisierung des Kabinettes, wie sie seitens der Tschechen und Polen gewünscht wird, bestehen. Es heißt da: „Wenn es auch unwahrscheinlich ist, daß Ministerpräsident Freiherr v. Gautsch bei Feststellung seines Programms die Berufung von Parlamentariern ins Kabinett in Kalkulation gezogen hat, so könnte eine solche Berufung nur dann erfolgen, wenn einerseits die Verhältnisse im Parlamente als dauernd saniert betrachtet werden, andererseits aber auch eine Reihe von Angelegenheiten, welche zu weitgehenden Differenzen führen, vollständig bereinigt ist. Gegenwärtig ist die parlamentarische Situation noch lange nicht so konsolidiert, wie es die erste Voraussetzung eines parlamentarischen Ministeriums sein müßte. Der Eintritt von Parlamentariern ins Kabinett würde im gegenwärtigen Augenblicke nicht nur nicht zur Beruhigung der Parteien beitragen, sondern vielmehr, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, neue Gegensätze zwischen den Parteien und selbst innerhalb derselben schaffen. Eine ungeklärte Situation wie die jetzige läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß von einer in naher Zeit bevorstehenden Rekonstruktion des Kabinetts gesprochen werden kann.“

* **Trauerkundgebung für Dr. Weitlof.** Nach Wiener Meldungen versammelten sich vorgestern abend die Vereinsleitung, sowie die Mitglieder des Aufsichtsrats und des Schiedsgerichtes des deutschen Schulvereines zu einer Trauerkundgebung für Dr. Weitlof. Den Nachruf hielt der zweite Obmannstellvertreter Dr. Groß, der sagte: „Was der Schulverein geworden ist, das dankt er in erster Reihe der rastlosen, 25jährigen Tätigkeit Weitlofs. Erfüllt von heißer Liebe für sein Volk, durchdrungen von echt nationalem Bewußtsein, begabt mit seltenem organisatorischem Talent, mit einer glänzenden Rednergabe und mit unerschöpflicher Arbeitskraft, war er so recht geschaffen für die Stelle des Obmannes unseres ersten, unseres größten Schutzvereins. Was Weitlof in diesen 25 Jahren geleistet hat, das wissen nur wir zu beurteilen, denen es vergönnt war, unter ihm und mit ihm zu wirken. Wie oft hat er uns Junge beschämt durch seine Ausdauer in der Arbeit! Er war uns ein leuchtendes Vorbild, er war uns ein Führer im stolzesten Sinne des Wortes. Es war ihm nicht vergönnt, die 25jährige Jubelfeier seines Werkes zu erleben und ein tiefer Schatten fällt auf dieses Fest. Weitlof ist tot, aber sein Geist wird fortleben nicht nur in uns, nicht nur in diesen Räumen, sondern überall dort, wo deutsche Herzen schlagen, im ganzen deutschen Volke!“ — Die Versammlung hörte den Nachruf stehend an. Der Vorsitzende machte dann Mitteilung davon, daß die Vereinsleitung die Verfügung getroffen habe, daß an allen Vereinsschulen und -Kindergärten am 4. und 5. Trauerfahnen ausgesteckt werden. Weiter stellte der Vorsitzende den Antrag, die Vereinsleitung zu ermächtigen, Vorsorge zu treffen, daß in allen Schulen und Kindergärten, sowie im Sitzungssaale des Vereines das Bildnis des verstorbenen Obmannes angebracht werde.

* **Czaky, Daniel und Justh in der Hofburg.** Nach einem Wiener Telegramm empfing der Kaiser gestern vormittag den Präsidenten des ungarischen Magnatenhauses Czaky in einstündiger Audienz. Nach dem „Fremdenblatt“ erklärte Czaky, er habe Gelegenheit gehabt, seine Anschauungen über die Entwirrung der Krise dem Monarchen in eingehendster Weise vorzutragen. Nach Czaky erschien der frühere ungarische Handelsminister Daniel vor dem Monarchen. Die Audienz dauerte ¾ Stunden. Nachmittags empfing der Kaiser den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Justh in nahezu einstündiger Audienz.

Frankreich.

* **Aus der Deputiertenkammer.** In der Kammer brachte Handelsminister Dubief eine Vorlage ein zur Festlegung von Staatsprämien an die Erbauer von Handelsschiffen für einen Zeitraum von zwölf Jahren. — In der gestrigen Vormittagssitzung wurde die Beratung über das Heeresbudget beendet und die Beratung des Einnahmebudgets begonnen.

* **Das Schiffsbauprogramm des Herrn de Lanessan.** Der ehemalige Marineminister Abg. de Lanessan hat in der Kammer einen Antrag auf Ersetzung der für den militärischen Dienst ungeeigneten Fahrzeuge der Kriegsmarine eingebracht. Es handelt sich also nicht um eine Vermehrung der französischen Seestreitkräfte, sondern um eine Abstoßung der alten Typen. Gefordert wird der Bau von sechs Schlachtschiffen zur Bildung eines homogenen Geschwaders, von drei Panzerkreuzern zur Schaffung einer homogenen Division, von sechs Torpedojägern und 81 Torpedobooten des Programms von 1900, zu denen der Kiel noch nicht gelegt ist und die auch im Budget von 1905 noch nicht vorgesehen sind. In dem Motivenbericht, den der ehemalige Marineminister seinem Antrag vorausschickt, wird nach der „Frkf. Ztg.“ mit besonderem Nachdrucke auf die Entwicklung der deutschen Flotte hingewiesen, mit der Bemerkung, daß Frankreich im Kriegsfalle auch mit den Flotten Italiens und Oesterreichs zu rechnen habe, die die furchtbare deutsche Flotte noch mehr verstärken würden.

Italien.

* **Ernennungen in den Senat.** Wie aus Rom gemeldet wird, ernannte der König 43 neue Senatoren. Darunter befinden sich der Gesandte in London Pansa, der frühere Minister Disanguiliano, der Physiker Righi, die Generale Delmayno und Sismond, die Professoren Davidio, Zambini, Valterra, Lioy Morandi, der Admiral Luigini Puliga und der Architekt Beltrami.

Großbritannien.

* **Nochmals eine liberale Ersatzwahl.** Aus London wird gemeldet, daß bei der Ersatzwahl in der schottischen Grafschaft Bute der Liberale Lamont mit 1460 gegen 1416 Stimmen gewählt wurde, die für den Konservativen Salve abgegeben wurden. Bei der letzten Wahl hatte die konservative Mehrheit 295 Stimmen betragen.

Balkanhalbinsel.

* **Das britische Reformprogramm für Makedonien.** Der britische Botschafter O'Connor, der nach längerem Urlaub in Konstantinopel wieder eingetroffen ist, nachdem er in Wien und Sofia Fühlung genommen hat, ist, wie dem „B. T.“ gemeldet wird, vom Sultan in Audienz empfangen worden. Er bringt die neue Reform für Makedonien mit, da das Mürzsteger Programm sich als unzulänglich erwiesen habe.

* **Griechen und Kutzowalachen.** Das Wiener Korrespondenz-Bureau meldet aus Konstantinopel: Die vor einigen Tagen gemeldete Ermordung von zwei Patriarchatspriestern und vier Bauern aus dem Dorfe Negovan, südöstlich von Florina, ist nicht durch eine bulgarische, sondern durch eine griechische Bande erfolgt, und zwar zu dem Zwecke, die kutzowalachische Propaganda einzuschüchtern. Der Generalinspektor Hilmi Pascha ordnete Verfolgung der Schuldigen an, sowie strenge Untersuchung des Falles unter Hinzuziehung von Stabsoffizieren. Die Zivilagenten entsenden gleichfalls Delegierte zur Teilnahme an der Untersuchung.

Die Parlamentsberichte siehe Seite 9.

Gerichtssaal.

Königliches Landgericht.

-ab. Leipzig, 4. März.

Einem äußerst gewalttätigen Menschen, dem u. a. mit langjährigen Zuchthausstrafen belegten Arbeiter Johannes Ernst Lucatis aus Elbing wurde von der VI. Strafkammer auf längere Zeit das Handwerk gelegt. Im November v. J. arbeitete der zuletzt in Lindenau wohnhafte Angeklagte vorübergehend in Markranstädt. In der 12. Abendstunde des 11. November benahm er sich in der Gastwirtschaft zu den „Vier Linden“ in Markranstädt anderen Gästen gegenüber so herausfordernd und so beleidigend, daß ihn der Arbeiter Oskar Emil W. aus dem Lokal hinausbeförderte. In der Hausflur zog L. sein Taschenmesser und versetzte dem W. einen Stich in die linke Backe. Dann wandte er sich gegen den Arbeiter Otto Wilhelm Th. und brachte diesem ebenfalls zwei Schnittwunden am Halse, am oberen linken Augenlid und an der Nasenwurzel bei. Den ihn gütlich zureden den Schneidergesellen Emil Otto E., der ihn aufforderte, das Messer einzustecken, stach L. zweimal in die Hände. Nunmehr wurde der Messerheld von den von ihm gestochenen drei Leuten zu Boden geworfen und mit den Fäusten bearbeitet. Der hinzugekommene Arbeiter Otto Richard S. entwand dem wütenden Menschen schließlich das Messer. Nachdem L. gründlich durchgeprügelt worden war, ließen die Leute von ihm ab. Die Schlägerei sollte aber nicht nur für L. allein ein gerichtliches Nachspiel haben, sondern W., Th., E. und S. wurden ebenfalls wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zur Verantwortung gezogen. Vor Gericht stellte L. den Vorgang so hin, als ob er von seinen Gegnern angegriffen worden sei. Seine Mitangeklagten hätten ihn aufgelauert, weil sie ihn als Streikbrecher angesehen hätten. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß L. ohne jeden Grund zum Messer gegriffen habe. Unter Ausschluß mildernder Umstände wurde er deshalb wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahre acht Monaten Ge-

Feuilleton.

Max Klingers Richard Wagner-Denkmal.

Klinger ist einer der vielseitigsten Künstler, die die Geschichte kennt. Er malt, er radiert, er zeichnet, er baut, er ist Bildhauer und auf allen Gebieten ist er Meister. Aber die Universalität seines Schaffens beschränkt sich nicht nur auf den Bereich der bildenden Künste. Er schreibt auch. Er schreibt über die bildende Kunst. Und seine poetische Begabung, die sich fast in allen Werken von ihm ausspricht, ist so stark, daß man sich nur darüber wundern kann, daß die poetischen Gefühle bei ihm sich noch nicht des Wortes als Ausdrucksmittel bedient haben. Aber Klinger ist auch musikalisch, sehr musikalisch. Er gilt als ein vortrefflicher Brahms- und Beethovenspieler. Wenn er Musiker von Profession geworden wäre, dann wäre er jedenfalls in der Musik so bedeutend, wie er es als Bildhauer, als Maler, als Radierer ist.

Daß Leipzig ihm die Schaffung des Richard Wagnerdenkmals überwiesen hat, das ist ein glücklicher Zug gewesen. Mit seinen Liszt- und Nietzschebüsten hat er bewiesen wie sehr er sich in den Geist eines anderen Künstlers hinein zu denken vermag, desgleichen mit den Entwürfen, die bis jetzt zu dem Hamburger Brahmsdenkmal bekannt geworden sind. Geist und Gemüt und ein großes Können, gehen da überall zur Harmonie zusammen. Mit dem Wagnerdenkmal ist es nicht anders. Man konnte beruhigt dem Entstehen des Werkes entgegensehen, und heute, wo es bereits in einem Gipsabguß nach dem Tonmodell dasteht, kann man sagen, die Aufgabe ist glücklich, sehr glücklich gelöst.

Das vornehmste Pathos das die Musik kennt, hat uns Richard Wagner gegeben, hat Richard Wagner auf die Bühne gestellt. Der Geist der antiken Tragödie hat bei ihm in Tönen einen adäquaten Ausdruck gefunden. Die innere Verwandtschaft seiner Kunst mit der antiken ist sinnfällig. Das hat Klinger bewußt oder unbewußt empfunden, und die Gewandstatuen der Antike mögen ihm vorgeschwebt haben, als es galt das Richard Wagnerdenkmal zu schaffen. Gewiß, es ist keinerlei stilistische Beziehung mehr zwischen Klingers Wagnerdenkmal und der antiken Kunst. Die ideale Hoheit wie sie die besten antiken Gewandstatuen zeigen, ist bei Klinger einer größeren Lebenstreue gewichen, an das hohe Pathos der hellenischen Kunst ist bei Klinger eine gewisse Wucht getreten, die der Musik und der musikhistorischen Bedeutung Wagners entspricht. Nur das Gewandmotiv als solches hat er beibehalten und es ins Moderne übersetzt.

Ein schwerer Mantel mit breitem Kragen hängt von Wagners linker Schulter herab. Die linke Hand rafft den Mantel vor der Brust zusammen, die rechte hebt ihn nachlässig auf. Der linke Arm ist im Ellenbogen gekrümmt und vom Mantel bedeckt, der linke hängt langgestreckt herab und ist sichtbar. Eine außerordentliche, eine große Ruhe liegt über der ganzen Erscheinung, nur die leichte schreitende Bewegung die in dem zurückstehenden rechten Beine, dem Spielbeine ausgedrückt ist, bringt Leben in die Figur. Aber nur so viel als gerade nötig ist, ohne dem monumentalen Charakter des Denkmals zu schaden. Ein hoher Ernst liegt über dem ganzen. Die großen Flächen an dem schweren Mantel sind auf diesen Ernst abgestimmt, und nur wenige große Falten beleben sie. Sie laufen nach oben aus, sie lenken den Blick auf den Kopf hin, den Klinger zum Schwerpunkt seiner Darstellung gemacht hat. Vorhaupt steht der große Musiker da. Das scharfe Profil, — Stirn, Nase und Kinn, und der mächtige Hinterkopf treten dominierend hervor. Hier hat Klinger Porträt gegeben, Porträt, so weit es in den monumentalen Stil paßt, in dem das ganze Werk konzipiert ist. Und es ist auch hierbei wieder eine Unterscheidung zu konstatieren von der Art in der Klinger seine Nietzsche- und seine Lisztbüste gestaltet hat. Bei diesen letzteren hat er für Innenräume gearbeitet und, wie auch bei seinem Beethoven, immerhin noch manchen jener seinen charakterisierenden Züge geben können, wie sie das Leben selbst zeigten. Bei seinem Wagnerdenkmal mußte er mit größeren Entfernungen rechnen und in einem rein monumentalen Stile arbeiten. Die Marmorfigur allein wird ja eine Höhe von 4,20 Meter bekommen, und sie wird auf einem Unterbau stehen, der 1,90 Meter hoch ist. Nicht ein Sockel, wie sonst üblich, wird es werden, sondern eine kleine Ebene, eine Art Podium zu dem vier mächtige Stufen hinanführen. Das Denkmal wird auf dem Platze vor dem Alten Theater nach dem Theater am Thomasring hin aufgestellt werden. Bäume sind vorerst als der natürliche Hintergrund gedacht. Ueber den Eindruck, den das Denkmal im Zusammenhang mit seiner Umgebung machen wird, kann man sich zur Zeit noch nicht äußern, das Denkmal selbst aber, das kann man jetzt schon sagen, wird machtvoll in die Luft ragen, dieser Wagner wird wie der Turm unseres neuen Rathauses ein Wahrzeichen Leipzigs werden.

Dr. Ludwig Weber.

Theater.

△ **Carl Hauptmann** hat, wie aus Breslau gemeldet wird, ein neues Drama, welches im schlesischen Gebirge spielt und den Titel „Die Austreibung“ führt, vollendet. Das Werk wurde sofort für die Breslauer Theater angenommen und wird am Lobe-Theater seine Uraufführung erleben.

+ **Musteraufführungen Schillerscher Dramen in Altenburg.** Der Herzog von Sachsen-Altenburg bewilligte 2500 ℳ zu Musteraufführungen Schillerscher Werke im Altenburger Hoftheater. — Bravo! Das will mehr sagen als alle die bisland angekündigten donnerstäglichen Schiller-Feiern.

⊙ **Die Berliner Schiller-Theater-A.-G.,** die noch mit vielen vorbildlichen sozialen Einrichtungen abschließt und übrigens auch in diesem Jahre wieder einen großen Betrag als Gewinnanteil an ihre Bühnenmitglieder ausgezahlt hat, hat zwei neue Einrichtungen zum Wohl ihrer Mitglieder geschaffen: diesen soll ferner ein Arzt unentgeltlich zur Verfügung stehen, und ein Unterstützungsfonds für Krankheits- und Todesfälle in den Kreisen der Angestellten, dem niemand zur Beitragsleistung verpflichtet ist, ist mit einem Grundstock von 5000 ℳ aus dem Gewinn des letzten Jahres begründet worden.

Musik.

* **Wenzel im Konzertsaal.** Hofrat Kalm macht den „Mch. N. Nachr.“ folgende Mitteilung über Wenzels Liebe zur Musik. Als das Kaim-Orchester in München zur Feude der Fremden mitten im Sommer 1896 zweimal alle neun Sinfonien Beethovens aufführte, da wurde mir häufig die Anwesenheit von Berühmtheiten, wie Böcklin, Wenzel u. a., gemeldet, und ich ließ mir die Ehre nicht entgehen, die Großen in meiner Eigenschaft als Hausherr zu begrüßen. Meine erste Unterredung mit Wenzel sollte nicht lange dauern. Er wollte wissen, ob ich das Institut geschaffen habe, und als ich die Frage bejahte, meinte er in seiner gewohnten kurzen und trockenen Weise: „Alle Achtung!“ „Es hat auch viel Sorge und Mühe gekostet,“ versetzte ich — da erbod schon Meister Zumpe den Dirigentenstab, und unser Gespräch war abgebrochen. In den folgenden Jahren war Wenzel der treueste Besucher der Beethoven-Konzerte des Kaim-Orchesters in Bad Kissingen. Sein Billett erwarb er sich stets sehr zeitig, um sich den gewohnten Eckplatz am Mittelgang zu sichern, auch zum Konzert fand er sich entgegen der Gepflogenheit anderer Kurgäste äußerst pünktlich ein; ich erinnere mich sogar, daß ich einst ungewöhnlich früh kam und zu meinem Erstaunen schon einen Besucher im Saal entdeckte — es war Wenzel, der ganz allein an seinem Platze saß mit einer Ruhe, als wollte er sich erst für das Kommende sammeln. Wenzel war ein andächtiger Zuhörer. Als er einmal beim Verlassen des Konzertsaales von Kurgästen angesprochen wurde, winkte er ab mit den Worten: „Ach was! Ich bin jetzt noch bei Beethoven“, und sehr energisch wurde er gegen eine Dame, die ihn plötzlich aus einem mir unbekannten Grunde, vor Schluß eines Konzerts herausholen wollte; sie wurde schnell durch seinen Zornesblick und eine heftig verständliche Ellbogenbewegung zum Rückzug bewogen. Interessant ist Wenzels musikalisches Glaubensbekenntnis; ich erfuhr es, als ich ihn fragte, warum er so konsequent unseren Richard Wagner-Abenden fern bliebe. „Mit Haydn, Mozart und Beethoven“, sagte er „bin ich aufgewachsen, und die sind mir heute noch die liebsten.“ In der Oper sind ihm Mozart, im Konzertsaal Beethoven am höchsten.

Wissenschaft.

* **Unerforschte Gebiete der Erde,** in denen noch große natürliche Schätze der Erschließung harren, zählt Oscar Fritschet in den „Hosfeld Works“ auf. So fließt der Amazonenstrom durch weite Länderstrecken, die den Weißen fast völlig unbekannt sind. Die Wälder seiner Ufer sind reich an Rosenholz, Ebenholz und Chinarindenbäumen, an Wild und Früchten. In den Bergen des Nordens findet man Silber, Gold und Edelsteine in Mengen. Weite Gebiete von Venezuela und Britisch-Guyana würden denen, die sie erschließen könnten, Millionen bringen; aber die Ufer haben kein gesundes Klima, und einige Teile im Innern sollen die schlimmsten Fiebergegenden der Welt sein, so daß sich dem Eindringen fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen. Obwohl so viele Forscher Innerafrika durchquert haben, sind noch immer weite Strecken des „dunklen Erdteils“ unbekannt. Auch dort liegen viele Reichtümer angehäuft, Elfenbein und andere Produkte, aber das ungesunde Klima und die feindliche Bevölkerung bieten große Gefahren. Selbst Nordamerika hat noch viele unbekannte Länder; im hohen Norden liegen Grönland, Baffinsland, das große Gebiet an der Hudsonbai und Alaska. Man vermutet, daß jenseits von Nord-Alaska noch ein Land liegt, das auf den Karten nicht gezeichnet ist. Ebenso ist das Land nordöstlich von Britisch-Kolumbien kaum erforscht; viele Quadratmeilen sind nie von Menschen betreten worden. Sicherlich könnte ein Teil dieses Landes angebaut werden, während ein anderer Teil bedeutende Schätze im Innern der Erde birgt; tüchtige Geschlechter werden hier große Kolonisationsarbeiten zu leisten haben. In dem Staate Washington liegt eingeschlossen von den „Olympic Mountains“ ein sehr wenig bekanntes Land von etwa 6300 Quadratkilometern Größe. Es wird von einem sehr wilden Stamme bewohnt, den niemand zu belästigen wagt. Einige Reisende, die sich ihren Weg in die Berge gebahnt hatten, sind nie wieder zurückgekehrt. Entweder kamen sie im Walde um oder wurden von den Eingeborenen ermordet. Manche Teile von Nord- und Südamerika, die jetzt fast unbekannt sind, waren vor Jahrhunderten dicht bevölkert. Dagegen sind große Strecken Australiens nie von einem Weißen betreten worden. So ist z. B. Nordwest-Australien fast unerforscht. Louis de Rougemont, der moderne Robinson Crusoe, ist in Begleitung von Wilden dort gewesen und weiter vorgedrungen als andere, aber er weiß doch auch nur wenig von dem unerforschten Lande zu berichten. An der Nordküste und im Inland leben Wilde, die auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. Sibirien bietet dem Geographen noch viele Aufgaben. Dabei muß das Gebiet die wertvollsten Schätze in sich bergen; umherstreifende Mongolen bringen Edelsteine mit und behaupten, daß es in den Bergen solche sehr reichlich gibt. Außerdem finden sich in Zentral-Sibirien große Mengen Eisen, Kupfer und Silber, und doch grämt niemand danach. Borneo, Papua und Madagaskar sind noch sehr wenig bekannt, und im Stillen Ozean liegen noch viele unerforschte Inseln. Viele Inseln sind auf den Karten noch nicht eingetragen; Perlen, Korallen, Edelsteine, Holz, Kopra und andere Kostbarkeiten warten hier darauf, daß sie jemand in Besitz nimmt.

SLUB
Wir führen Wissen.